

# Korrespondenz

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Druckpreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindstr. 5

65. Jahrgang

Berlin, den 17. Dezember 1927

Nummer 101

### Um die Freizeit der Jugendlichen

Wer der am 21. November im Saale des Reichswirtschaftsrats veranstalteten Rundgebung für Jugendschutz beigewohnt und die einbringlichen Ausführungen des preussischen Wohlfahrtsministers Hirtlsiefer als Referenten sowie die verschiedenen, zum Teil außerordentlich wirkungsvollen Reden der Vertreter der maßgebenden Reichstagsfraktionen angehört hat, der mußte zu dem Schluß kommen, daß jetzt alles darangelegt werden soll, um die Freizeit der Jugendlichen zu erweitern und gefällig sicherzustellen. In besseren Worten, wie sie der Minister und einige Abgeordnete fanden, kann die dringende Notwendigkeit eines erhöhten Jugendschutzes kaum dargelegt werden.

Soll aber eine ausreichende Freizeit für das heranwachsende Geschlecht gefällig festgelegt werden, dann muß auch die Frage der **Arbeitszeit** der Schüler und auf die **Arbeitszeit** ihre Lösung finden. Bedauerlicherweise besteht darüber noch keine Klarheit, und die Gerichte urteilen da noch sehr verschieden. In zutreffender Weise führte das Hamburger Gewerbegericht in einem Urteil aus, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß nach Geist und Zweck der Arbeitszeitverordnung vom 23. November 1918 die Zeit pflichtgemäßen Fortbildungsschulbesuchs auf die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit angerechnet werden müsse. Die Verordnung bezwecke, die Arbeitnehmer vor übermäßiger Berufsarbeit zu schützen; pflichtmäßiger Schulunterricht sei aber Berufsarbeit. Auch das Reichsarbeitsministerium vertritt die Auffassung, daß die Schulzeit auf die Arbeitszeit anzurechnen sei; desgleichen hat der preussische Kultusminister auf eine Anfrage erklärt, daß durch den Schulbesuch der Achtstundentag bzw. die 48-Stunden-Woche nicht überschritten werden dürfe. Dieser den Zeitverhältnissen Rechnung tragenden Auffassung stehen nur zwei Urteile des Oberlandesgerichts Dresden aus den Jahren 1921 und 1922 entgegen, die eine Anrechnung der Schulzeit auf die Arbeitszeit verneinen. Auch der nicht nur in diesem Punkte veraltete Kommentar von Landmann wird zur Stützung dieser rüchständigen Auffassung herangezogen.

Demgegenüber ist es notwendig, daß im Sinne der Ausführungen der Redner auf der einleitend erwähnten Jugendlundgebung eine klare gesetzliche Festlegung getroffen wird, die nur dahin gehen kann: der pflichtmäßige Unterricht an Fortbildungsschulen, Berufs- usw. Schulen ist in die Arbeitszeit zu verlegen. Besonders beim sachlichen Unterricht ist das eine selbstverständliche Forderung, weil dieser Unterricht in der Hauptsache eine Fortsetzung der Lehre in der Werkstatt ist und seine Ergebnisse dem Lehrherrn wieder zugute kommen. Es bedeutet daher die äußerste Grenze des Entgegenkommens von dieser Seite, wenn in dem Lehrplan für die Buchdruckerfachschulen und -klassen die Unterrichtszeit bis abends 7 Uhr zugelassen werden sollte, womit die Prinzipale nicht zufrieden waren, die — wenn auch nur in Ausnahmefällen — den Unterricht bis 9 Uhr abends zulassen wollten. Auf eine solche Festlegung konnten die Gehilfenvertreter selbstverständlich nicht eingehen; sie hätten sich sonst mit den Forderungen von Ministern und rechtsstehenden Abgeordneten in schneidenden Gegensatz gestellt. Bereits im August 1904 hat der damalige preussische Handelsminister in einem Erlass geurteilt, daß in den Fortbildungsschulen der meisten kleineren und einer Anzahl größerer Städte die Übung besteht, den Unterricht in den späten Abendstunden, vielfach sogar von 8 bis 10 Uhr, abzuhalten. Demgegenüber stellte der Minister den Grund auf, daß der Unterricht an den obligatorischen Fortbildungsschulen während der Tagesstunden der Werktag stattfinden und nicht nach 8 Uhr abends schließen soll. Der derzeitige Handelsminister vertritt natürlich im Jahre 1927 die Auffassung, daß nach 7 Uhr abends kein Unterricht an Jugendlichen erteilt werden darf.

Wenn nun in dem Lehrplan für die Buchdruckerfachschulen die Festlegung einer Unterrichtszeit überhaupt unterblieb, weil eine Einigung mit den Prinzipalen nicht zu erzielen war, so muß doch mit allem Nachdruck darauf hingewirkt werden, daß der Fachunterricht in unseren Schulen möglichst in die Arbeitszeit verlegt, keinesfalls aber über 7 Uhr abends ausgedehnt wird. Wo der Unterricht über diese Grenze hinausgeht, muß eine Änderung angestrebt werden. In den meisten Fällen sind die Buchdruckerfachklassen den städtischen Berufs- oder Gewerbeschulen angegliedert; die Städte sind also die Schulträger, und die Stadtverwal-

tung legt die Unterrichtszeit fest. Es muß also auf die betreffenden Stadtverwaltungen eingewirkt werden, daß der Unterricht in keinem Falle über 7 Uhr abends hinausgeht. Wo es dennoch geschieht, muß Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde und gegebenenfalls bei den zuständigen Ministern der Länder eingeleitet werden. Wenn Minister und führende Abgeordnete sich in feierlichen Reden für die Ausdehnung und gefällige Sicherstellung der Freizeit der Jugendlichen aussprechen, dann müssen wir dafür sorgen, daß diesen Worten auch Taten folgen!

Berlin.

Albrecht Gille.

### Die Teuerungsziffer der Lebenshaltung\*

Der „Indezmench“ ist eine starre Maschine. Deswegen ist die Teuerungsziffer der Lebenshaltung noch keine Verzerrung der Wahrheit, sie wird erst dann zur Täuschung, wenn man von ihr etwas verlangt, was sie nach ihrem Wesen gar nicht ausgeben kann. Die Zusammenstellung der Teuerungsziffer ist kein Kniff mit raffiniert ausgedachten Mogeleyen, die im Statistischen Reichsam vorgenommen werden, um dem Unternehmertum für Schlichtungsverhandlungen vorteilhafte Argumente zu liefern — die Erhebung erfolgt nach öffentlich allgemein bekannten, festliegenden Vorschriften und Methoden, und die Berechnung wird auf Maschinen erledigt. Die Feststellung der Preise in 72 Gemeinden geschieht unter Teilnahme der Gewerkschaftsvertreter.

Die Teuerungsziffer der Lebenshaltung ist eine theoretische Konstruktion, die aus einer Kombination von Maßzahlwertigkeiten, Erfahrungswerten und Erkenntnissen der Wissenschaft mit Hilfe erstaunlich fein durchgeführter statistischer Methoden aufgebaut ist.

Ursprünglich ging man bei den Indezberechnungen davon aus, wieviele Kalorien (Wärmeeinheiten) ein Mensch nach den Forschungen der Ernährungsphysiologie täglich benötige. Damit geriet man rasch an die Grenze der groben Selbsttäuschung. Es sei hier nur daran erinnert, wofür gottloser Anflug während des Weltkrieges auf dem Gebiete der Kalorienbeweise angerichtet wurde. Oder es wurden normale Tagesrationen — die Ration des deutschen Marinejoldaten — als Berechnungsgrundlage genommen. Mit der Marinisation war aber ebensovienig eine Teuerungsziffer der Lebenshaltung gegeben, wie mit den Kalorien der Ernährungsphysiologie. Der Mensch ist ja nicht Wärmeeinheiten, und die Arbeiterfamilie verzehrt keine Marinejoldatenrationen. So kam man zum Normalbedarf der Normalfamilie. Er wurde später in wiederholten Reformen zu einem vollen Haushaltsbudget ausgeweitet; 1925 wurden diesem Haushaltsbudget des „Indezmenschen“ noch „sonstige Ausgaben“ — Kultur Ausgaben usw. — hinzugefügt. Aber heute noch fehlen in ihm die Ausgabenanteile der Steuern und die Leistungspflichten der Sozialversicherung.

Nachdem unter Berücksichtigung ernährungsphysiologischer Erkenntnisse, sogenannter Normalbedürfnisse und der Durchschnittsanteile der einzelnen Ausgabengruppen auf Grund von Erhebungen über Haushaltsveränderungen — vorwiegend aus dem Jahre 1907! —, die Fundamente des Indez konstruiert waren — begannen die entscheidenden Schwierigkeiten. Einmal lagen sie darin, daß bei der Schaffung der Teuerungsziffer der Lebenshaltung in den Jahren 1919 und 1920 auf einen in der Vorkriegszeit liegenden Ausgangspunkt zurückgegriffen werden mußte. Wer kannte damals noch die Preise von 1913? Zum andern mußte vermerkt werden, daß das theoretische Haushaltsbudget der Teuerungsziffer ein „Existenzminimum“ wurde. Denn über ein Existenzminimum wird es in Deutschland zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wohl kaum eine Einigung geben. Ebensovienig ist es möglich, die theoretisch konstruierten Unterlagen unserer Reichsteuerungsziffer als die reale Existenzbasis breiter Bevölkerungsschichten anzunehmen. Wollte man das tun, dann hätte man damit auch anerkannt, daß diese Existenzbasis sich seit 1913 zurück-

rekonstruiert und dient von dort aus als Ausgangspunkt: als 100!

Die Grundlagen der Reichsteuerungsziffer sind also nichts anderes als eine mehr oder weniger repräsentative Zusammenfassung. Ihre Preissumme liegt auch heute noch eher über als unter dem realen Einkommen vieler Volksschichten.

Die Indezberechnungsmethoden sind während der jüngst vergangenen zehn Jahre unendlich verfeinert worden, um das Höchstmaß an möglicher Exaktheit zu erreichen. Darin liegt eine der Hauptursachen aller scheinbar berechtigten Kritiken. Durch die vielfache Querschnittberechnung und Gewichtung wird die Reichsindezsziffer zu einem Preispegel, der die Differenzen aus tausend Zufällen restlos ausgeglichen meldet. Ein allgemeiner Sprung der Wohnungskosten um 10 Proz. drückt sich nur im Maße der Anteilssziffer für „Wohnung“ (20,35 Proz.) im Gesamtindez aus. Und eine Steigerung des Fleischpreises kann sehr leicht durch einen Preisfall der Kartoffel soweit kompensiert werden, daß beide Veränderungen in der Gesamtteuerungsziffer überhaupt nicht zum Ausdruck kommen.

Die Gesetze der Gegeneinanderbewegung der Preise sind noch sehr wenig untersucht. In der „Wirtschaftskurve“ der „Frankfurter Zeitung“ sind über die Streuung der Preise einige verdienstliche Arbeiten erschienen. Häufig genug ist beobachtet worden, daß bei eintretender Teuerung und Abwanderung der Massen zu billigeren Nahrungsmitteln diese im Preise anziehen, während die qualitativ besseren Lebensmittel eher abdrückende Preise zeigen. Bei Durchschnittsberechnungen können sich diese beiden Bewegungen gegenseitig aufheben! Dann ergibt sich leicht jener Zustand, daß die Gesamtwerte der Lebenshaltung, wie sie sich in der Reichsindezsziffer ausdrücken, nahezu oder sogar völlig gleichbleibend, also im scheinbaren Widerspruch zur Wirklichkeit stehen.

Zu jenen „feinen“ Widersprüchen der Indezsziffer mit der Realität der Lebenshaltung kommt noch ein anderer entscheidender Faktor. Die Teuerungsziffer der Lebenshaltung ist ja ein starrer Durchschnitt der Ausgaben einer konstruierten Normalfamilie. Deren Ausgaben sind bis ins einzelne entwickelt. Sie berücksichtigen nicht nur die Ausgaben für die Ernährung, sondern, wie bekannt, auch die Wohnungskosten, die Ausgaben für Heizung, Beleuchtung, Bekleidung, Verkehr und sonstigen Bedarf. In Dudenben von Städten, von den Kleinsten bis zu den größten, wird immer wieder erhoben, was Lederwurst und Bohnenkaffee, Frauenhülsen und Hembentuch, Stiefelsohlen und Brickets, Straßenbahn, Kino, Bleistifte und Wasche kosten. Was nicht es aber einem Arbeitslosen, daß zum Beispiel sinkende Preise für Butter, Eier, Wolllinisch und Kakao, Rinderschafe und Männerjoden statisch erhoben und mit Heizungskosten und Kultur Ausgaben verglichen werden, wenn seine Lebenshaltung sich auf Kartoffeln, Margarine und Brot aufbaut? Der starke Indez rechnet auf der gleichen Grundlage immer weiter; der Arbeitslose sinkt in seiner realen Lebenshaltung tief unter jene Voraussetzungen. Für den Arbeitslosen gelten ganz andre Preisveränderungen als für den „Indezmenschen“.

Es ist statisch längst erwiesen, daß dann, wenn die Einnahmen sinken, der Anteil der Ausgaben, der für die Ernährung benötigt wird, ständig steigt. Im vollen Glend gibt es eben nur Ausgaben für Essen und für die notwendige Unterkunft. Die Haushaltsbudgets der mittelständigen Braunkohlenbergarbeiter und der Tabakarbeiter haben das eben erst — aus dem Leben geblüht — deutlich genug gezeigt. Steigt der Lohn, dann sinkt der Anteil der Ausgaben, der für die Ernährung benötigt wird.

Bei monatlich 100 M. Einkommen liegen nach alten Erfahrungen die Ausgaben für die Ernährung bei etwa 55 Proz. der Einnahmen, für Kleidung werden etwa 9 Proz. der Einnahme verbräucht. Bei 250 M. Monatseinkommen wird durchschnittlich für die Ernährung nur noch knapp ein Drittel (32 Proz.) der Einnahmen ausgegeben, für die Bekleidung steigt der Ausgabenanteil auf 14 Proz.

Man kann sagen, daß heute das Normalbudget der „Indezfamilie“ bei monatlich rund 300 M. liegt. Dieser Linie gegenüber bewegt sich der Lebenshaltungsindez zum Beispiel derjenigen, die 1927 zu den zwei Millionen Arbeitslosen zählten, nicht einfach unterhalb in mehr oder weniger großem Abstand. Einmal folgt der, sagen wir: Indez der sozialen Not seinen eigenen Gesetzen, die aus dem oben erwähnten großen Ausgabenanteil für Ernährung erwachsen, zum andern durchquert derjenige, der

\* Diese Befestigung des Wertes von der Überhöhung der Reichsindezsziffer von drei Sechzig, die in Nr. 50 vom 10. Dezember 1927 der „Gewerkschaftszeitung“, dem Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, zur Veröffentlichung gekommen ist, glauben wir auch den Lesern des „Vorw.“ unterbreiten zu müssen, da sie sowohl grundsätzlich wie sachlich eine beachtenswerte Unterbreitung der von uns Buchdruckern von seher vertretenen Auffassung über den mehr theoretischen als praktischen Wert der Reichsindezsziffer darstellt.

heute von der Arbeitslosenunterstützung zum Wochenlohn zurückkehrt, in ganz kurzer Zeit verschiedene Lebenshaltungslinien, und zwar immer dort, wo sie am höchsten sind!

Versuchen wir, uns diesen Vorgang an einem praktischen Beispiel verständlich zu machen. Schon oben wurde gesagt, daß bei eintretender Teuerung und Abwanderung der Massen zu billigeren Nahrungsmitteln — also auch bei Arbeitslosigkeit — diese im Preise anzusehen, während die qualitativ besseren Nahrungsmittel eher abrückende Preise zeigen. Derjenige, der arbeitet, wird, ist also ständig in Gefahr, aus der allgemeinen, durchschnittlichen Teuerungslinie herauszukommen und in ein Preisniveau hineinzugeraten, das durch den Zustrom von Käufern mit geringer werdender Kaufkraft nach oben gedrängt wird.

Unter dem Druck dieses Notstandes werden in der Familie alle Ausgaben bis auf ein Minimum eingeschränkt. Mit Ausnahme der Miete — die stark ist und auch unerbittlich, zumal dann, wenn sie womöglich in solchem Augenblick durch gefühlige Genehmigung weiter steigen darf — wird an allem, im besonderen an Stiefelsohlen und Strümpfen, an Briketts und Fahrgehd gespart. Wenn in solchen Zeiten die Preise für Bekleidungsartikel sinken, so hat das für den Arbeitslosen nur theoretische Bedeutung. Im Index wird der starke Anteil der Ausgaben für Bekleidung sich entsprechend senkend auf die Gesamtziffer der Teuerung auswirken. Die Gesamtziffer der Teuerung fällt damit womöglich ebenfalls — der Arbeitslose mit den steigenden Preisen im Bereiche seiner Ausgaben wird kopfschüttelnd lesen, daß die Teuerung nachgelassen haben soll.

Rüden zwei Millionen Arbeitslose wieder in die Front der Verdienenden, dann kehren sie nicht ohne weiteres zur Normalerteilung der Ausgaben zurück, wie sie ihrem wiedergewonnenen Einkommen an sich entspricht. Der während der Arbeitslosigkeit angekaufte Bedarf an Ausgaben neben der Ernährung, auch der Zwang zur Deckung von Schulden durchbricht alle Schranken. Der Anteil der Bekleidungsausgaben wächst über den „Normalanteil“ weit hinaus, ebenso die Ausgabe für Heizung und manches andre. Damit tritt auf diesen Marktgebieten womöglich eine Verkaufshausse ein, die ihrerseits leicht zu anziehenden Preisen führt. Dieser Arbeiter ist so aus einem Höhepunkt seines Teuerungsniweaus (bei den einfachen Lebensmitteln) in eine andre Spitzhöhe der Teuerungskurve (hier bei der Bekleidung usw.) hineingeraten. Bleibt dieser Arbeiter, daß der „Index“ vom Oktober zum November von 150,2 auf 150,8, also nur um vier Zehntelpunkte gestiegen ist, dann wird er verständlicherweise einen Vergleich mit seinem Ausgabenbudget ziehen und wieder mit Recht betonen, daß für ihn die Indexziffer nicht zutrifft.

Bei der Betrachtung der Teuerungsziffer der Lebenshaltung sind demnach zwei Gruppen von Einwendungen zu beachten.

Einmal ist die „Normalfamilie“ in ihren „Normalausgaben“ nicht ganz normal, denn es fehlen die Ausgaben für Steuern, die Leistungspflichten der Sozialversicherung. Zum andern sind die Vergleichswerte mit der Vorkriegszeit zweifelsohne nicht fehlerfrei. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß der Begriff „Wohnung“ heute völlig verändert ist. Man wohnt viel enger und auch schlechter, leistet viel mehr Nebenausgaben für die Wohnung als vor dem Kriege. Dennoch wird einfach „Wohnung“ gleich „Wohnung“ gestellt. Weiter sind auch viele Erhebungsgrundlagen heute veraltet und bedürfen der Korrektur. Im besonderen bei der Gruppe „Bekleidung“ werden jetzt noch Preise für Waren festgelegt, die gar kein Massenbedürfnis mehr sind. Es sei darauf hingewiesen, daß nach wie vor schwarze hohe Frauen-Hinterbocksmüchiesel preismäßig kontrolliert werden, ebenso baumwollene Frauenstrümpfe und manches an Stoffwaren für Männerbekleidung, was heute für die breite Masse kaum noch gültig ist. Deswegen haben an einigen Orten die Vertreter der Gewerkschaften es abgesehen, jene Erhebungsgrundlagen noch mit ihrem Namen zu bezeichnen. Weiter ist zu beachten, daß die Größe der einzelnen Ausgabenanteile im üblichen Haushalt sich gegen früher wesentlich verändert hat. Das Statistische Reichsamt erhebt deswegen schon seit dem Frühjahr 1927 in etwa 1500 Haushaltungen das reale Budget, damit nach einem Jahre — Ende März 1928 — eine Neufeststellung der Größe der einzelnen Ausgabenanteile beim Einkommen des Arbeiters, Angestellten und Beamten erfolgen kann. Dann verdienen auch die Ausgangsziffern von 1918 immer wieder die schärfste Nachprüfung; sie sind wahrscheinlich in einer bestimmten Zahl von Fällen zu hoch angenommen worden, trotz aller nachträglichen Revisionen.

Zum andern bleibt, auch bei Befragung aller eben ange-deuteten Mängel, weiter bestehen, daß der Index zwar ein erstaunlich exakter Querschnitt durch eine Fülle von Preisen, aber nicht die reale und ständig wechselnde Lebenshaltung der breiten Massen, sondern eine Berechnung auf starrer Grundlage ist.

Der „Durchschnitt“ läuft nicht durch die sozialen Tatsachen, sondern durch bestimmte Waren! Die Not der breiten Massen drückt sich nicht im Index, sondern in unzureichenden Löhnen aus! Deswegen sollten Lohn- und Gehaltsverhandlungen nicht mit dem Index als Maßstab der Teuerung enden, sondern mit ihm beginnen und von ihm aus zu den sozialen Tatsachen gehen. Der Index ist ein Hilfsmittel, er kann auch ein Warnungssignal sein — den Ausweg vermag seine Zahl nicht zu zeigen. Der Ausweg liegt nicht auf der Ausgabenseite, sondern auf der Einnahmenseite; diese zu regeln, ist eine gewerkschaftliche Aufgabe und nicht eine Funktion des Index.

Kurt Feinig.

### Wirtschaftliche Planlosigkeit und organisierte Wirtschaft

Das Ideal der kapitalistischen Wirtschaftsführer und ihrer theoretischen Vertreter war in der Jugendzeit des Kapitalismus die freie Konkurrenz. Sie sollte berufen sein, durch das freie Spiel der Kräfte die Harmonie des Wirtschaftslbens herbeizuführen, die frühere Wirtschaftssysteme der Menschheit nicht zu bringen vermochten. Die Ideale der Jugend pflegen jedoch mit dem zunehmenden Alter zu verblasen. Die rauhe Wirklichkeit bringt es zu stande, daß die Entwicklung nur allzuoft andre Bahnen geht und von dem abweicht, was ideale Jugendträume einst ausgesponnen haben. So ist es auch dem Kapitalismus und seinen Theorien ergangen. Er ist alt geworden; seine Sturm- und Drangperiode ist vorüber. Das was er wollte, wurde erreicht. Der Kapitalismus hat die angestrebte herrschende Stellung erungen, wenn auch unter andern Umständen und mit andern Wirkungen, als er einstmalig glauben zu machen versuchte. Jetzt handelt es sich für ihn nur noch darum, in dieser Herrschaft zu verbleiben und sie gegen die von allen Seiten dagegen ankämpfenden Gegner zu verteidigen. Sein Wirtschaftsideal ist daher längst nicht mehr die auf dem freien Wettbewerb beruhende freie Wirtschaft, sondern das Gegenteil, die straff organisierte kapitalistische Zwangswirtschaft.

Das scheint ein Widerspruch zu sein! Waren es doch gerade die kapitalistischen Kreise, die noch vor gar nicht langer Zeit die während des Krieges unter dem Druck der kapitalistischen Preistreiberi ausgerichtete staatliche Zwangswirtschaft bekämpften und noch heute die Befestigung aller gemeinwirtschaftlichen Einrichtungen in Reich, Ländern und Gemeinden fordern, weil sie angeht die freie wirtschaftliche Initiative hemmen und lähmen. Doch diese Gegnerschaft ist nur Heuchelei! In Wirklichkeit denkt der Kapitalismus nicht daran, wieder ein freies Wirtschaftsleben entstehen zu lassen. Dahingehenden Absichten stehen seine Ausbeutungsbestrebungen durchaus entgegen, wie er denn auch die staatliche und kommunale Gemeinwirtschaft nur zu dem Zwecke bekämpft, um auf ihren Trümmern seine eigne, von allen Fesseln befreite Monopolwirtschaft zu legen, die den Verbraucher in völlige Abhängigkeit von den Preisdiktatoren der kapitalistischen Kartelle bringen soll. Das ist bereits jetzt schon in sehr weitem Umfange der Fall. Es bestehen aber noch gewisse Lücken in dem Ring, den die Kartelle um die Verbraucher geschlossen haben, was sich dadurch kennzeichnet, daß die Preise gewisser Fertigarwaren nahe an den Preisniveaus herangerückt sind, während dagegen die Rohprodukte sowie die Erzeugnisse der restlos kartellierten Schwerindustrie wesentlich darüber hinausgehen. Diese Lücken sollen ausgefüllt werden.

Der Kapitalismus verteidigt seine monopolistischen Bestrebungen mit den ruinösen Wirkungen des freien planlosen Wettbewerbs für den Erzeuger wie für die Wirtschaft. Die unorganisierte, von keiner Stelle aus kontrollierte planlose Produktion drückt die Preise unter die Selbstkosten, zwingt zur Schunderzeugung, führe zum Überangebot von Waren, die unverkauflich bleiben, zu gefährlichen Zusammenbrüchen, Lohnsenkungen, Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen. Das ist zweifellos richtig! Nur macht es einen eigentümlichen Eindruck, daß der Kapitalismus erst in neuerer Zeit zu dieser Einsicht gelangte. Denn diese für die Organisation der Wirtschaft, insbesondere für eine planmäßig organisierte Warenerzeugung angeführten Argumente sind schon recht alt. Sie wurden von gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Seite bereits geltend gemacht, als das kapitalistische Unternehmertum noch ungehindert den menschheitlichen Grundsatz laissez faire et laissez passer, d. h. laß es gehen, wie es gehen will, vertrat. Die Angriffe gegen die freie Konkurrenz wurde von ihm damit beantwortet, daß sie für den Aufstieg der Wirtschaft unentbehrlich sei, nur so eine Auslese der Tüchtigsten erfolgen könne und ein Anreiz für den einzelnen bestehe, durch seine Leistungen die andern zu übertreffen. Und nicht besser glaubte man den Sozialismus als weltfremden Unfuss hochstellen zu können, als indem man behauptete, daß die von ihm gewollte öde Gleichmacherei in Leistung und Verbrauch jeden Fortschritt im Keime erlöten müßte.

Einen solchen Unfuss zu wollen, lag natürlich den Gewerkschaften wie der Sozialdemokratie fern. Was sie als organisierte Wirtschaft anstrebten, war die Zusammenfassung der Erzeugung und des Verbrauchs in gemeinsamen, von ausbeuterischen Absichten freien Zusammenwirken, wie es das Beispiel der gemeinnützigen staatlichen, kommunalen und genossenschaftlichen Unternehmungen zeigt. Im Gegenjah dazu hat nun der Kapitalismus das, was von ihm früher als Unfuss gebrandmarkt wurde, sich zu eigen gemacht. In fortwährender Ausbildung der Kartelle, Syndikate und Trusts schob er die bis dahin gefeierte freie Konkurrenz beiseite und organisierte die Wirtschaft auf seine Weise. Dadurch hat er tatsächlich erreicht, daß in weiten Produktionsgebieten jeder freie Wettbewerb erlötet wurde, für die Erzeugung und Preisbildung nicht mehr der leistungsfähigste, sondern der leistungsunfähigste, technisch rückständigste Produzent maßgebend ist und Betriebe am Leben gehalten werden, die einen Hohn auf jeden technischen Fortschritt darstellen. Desgleichen sehen wir, wie dort, wo unter dem Druck des ausländischen Wettbewerbs eine Rationalisierung der Betriebe stattfinden mußte, die Preise der industriellen Erzeugnisse keine Senkung erfuhren, ebensowenig wie eine Steigerung der

Löhne stattfand. Alles nur zu dem Zwecke, dem industriellen Unternehmertum einen bestimmten Abschlag und eine möglichst hohe Profitrate zu sichern. Die Kosten zahlte der Verbraucher mit der Schwächung ihrer Kaufkraft und der Herabdrückung ihrer Lebenshaltung.

Was so der Kapitalismus im Verlaufe des letzten Jahrzehnts in Deutschland guttande brachte, ist nichts andres als schlimmste Ausbeutungswirtschaft, die ihren Gipfel in dem kapitalistischen Streben findet, sie zu internationalisieren. Für einzelne Wirtschaftsgebiete ist das bereits gelungen, und die Bemühungen ruhen nicht, die internationale Kartellierung noch auf weitere Gebiete auszudehnen. Daß ein Erfolg in dieser Richtung für die Verbraucher wie für die Arbeiter von keinem Nutzen sein kann, sondern nur der weiteren Bereicherung der kapitalistischen Unternehmer dient, steht nach den bisher gemachten Erfahrungen außer Frage. Der Beweis liefert der gleichbleibende hohe Stand der Preise sowie die noch immer außerordentlich große Arbeitslosigkeit. Hieran etwas zu ändern, liegt für den Kapitalismus weder ein Interesse noch ein Zwang vor, solange die Masse der Verbraucher diesen Zustand ruhig hinnimmt und keinerlei Verusche anstellt, daß ihr durch die kapitalistische Kartellpolitik auferlegte Joch abzuschütteln.

In fatalistischem Gleichmut nehmen die Millionen Verbraucher und Arbeiter diesen sich immer unerträglicher gestaltenden Zustand hin. Von Zeit zu Zeit käumen sich zwar gewisse Arbeitergruppen dagegen auf und fordern, gestützt auf ihre gewerkschaftliche Organisationen, höhere Löhne. Daß die in solchen Fällen erzielten Vorteile aber nur einen sehr schwachen Ausgleich für die Verluste bieten, die ihnen durch die steigenden Preise als Verbraucher entstehen, kommt nur zu vielen nicht zum Bewußtsein. Genau so wenig wird von diesen Schichten begriffen, daß sie als Verbraucher in ihrer Kaufkraft wie in ihren politischen Rechten eine Macht besitzen, die, richtig angewendet, wohl geeignet wäre, ihrer Ausbeutung nachhaltiger und wirksamer entgegenzutreten. Dazu fehlt es ihnen noch zu sehr an der erforderlichen wirtschaftlichen und politischen Einsicht. Es ist ein ungeheurer Nachteil für die Verbraucher-schaft, als auch insbesondere für die Arbeiterschaft, daß sie in ihrer großen Masse wirtschaftlich noch fast völlig indolent ist. Die Führung der Wirtschaft und ihre Beeinflussung liegt nahezu vollständig in den Händen der besitzenden Kreise. Bei den Gewerkschaften macht sich zwar in steigendem Maße das Bestreben bemerkbar, wirtschaftlichen Einfluß zu gewinnen und diesen zu verstärken. Ihre Bemühungen sind nicht erfolglos, im Verhältnis zu der Masse der Arbeiter und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung doch aber noch recht gering. Wieviel könnte sich hier ändern, wenn bei den Arbeitern ein besseres wirtschaftliches Verständnis, mehr wirtschafts- und sozialpolitische Einsicht vorhanden wäre, besonders bei jenen, die heute noch den gewerkschaftlichen Bestrebungen völlig gleichgültig gegenüberstehen.

Eine den Bedürfnissen der Verbraucher und der Arbeiter entsprechende, von Ausbeutung zugunsten einzelner freie Organisation der Wirtschaft ist möglich. Die bestehenden staatlichen, kommunalen und genossenschaftlichen gemeinnützigen Unternehmungen zeigen es deutlich genug. In ihnen ist die Grundlage für einen planmäßigen Aufbau der Wirtschaft und ihrer allgemein betriebstreibenden Tätigkeit gegeben. Die Herbeiführung dieses Zustandes ist aber eine Machfrage, die nur gelöst werden kann, wenn Verbraucher und Arbeiter zum Bewußtsein ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht gelangen sowie diese plan- und zielbewußt zur Befestigung des bestehenden kapitalistischen Ausbeutungssystems verwenden. XXX

### Monopole und Konjunktur

Wie wird die Konjunktur durch das Vorhandensein monopolistischer Wirtschaftsorganisationen — Trusts und Kartelle — beeinflusst? In der gewöhnlichen Diskussion pflegt man sich bei der Behandlung dieser Frage mit einigen Hinweisen zu begnügen. In denselben läßt sich jene Beeinflussung der Konjunktur allein auf dem Wege einer gründlichen Untersuchung über die Veränderungen des Akkumulations(Kapitalbildungs)prozesses durch die Monopole aufweisen; eine Untersuchung, für die Marx in seinem „Kapital“ die Grundlagen geschaffen und die im weiteren Verlauf Rudolf Hilferding in seinem „Finanzkapital“ vor fast zwanzig Jahren fortgesetzt hat. Seitdem hatten wir, obwohl die Monopole inzwischen in gigantischen Massen gewachsen sind, was unumgänglich ohne große Folgen auf die Konjunkturgestaltung bleiben konnte, weder von sozialistischer noch von bürgerlicher Seite eine ernsthafte Untersuchung dieses außerordentlich wichtigen Problems. Die kürzlich vom Institut für Konjunkturforschung (Ergänzungsheft 2) herausgegebene Arbeit von Professor Emil Lederer (Heidelberg): „Monopole und Konjunktur“, bringt uns die so lange erwartete Auffassung über die volkswirtschaftlichen Wirkungen der Monopole im allgemeinen und insbesondere auf die Konjunkturgestaltung. Sie durchleuchtet die gegenwärtige Situation, in welcher Monopole und freie Konkurrenz nebeneinander bestehen und aufeinander einwirken, und zeigt die Wechselwirkungen zwischen den beiden Wirtschaftssphären, der monopolistischen und der freien. Es ist uns nun an dieser Stelle nicht möglich, den systematischen Aufbau oder den Gedankengang dieser außerordentlich wichtigen Arbeit, die wir als eine sehr wertvolle Bereicherung der volkswirtschaftlichen Literatur ansehen müssen, wiederzugeben. Vielmehr müssen wir die volkswirtschaftlich interessierten Kreise auf die Arbeit

Selbst verweisen. Hier seien nur einige Feststellungen und Bemerkungen Professor Lederers über die Monopolorganisationen, die die Arbeitnehmer besonders angehen, aus dem Zusammenhang der Arbeit herausgerissen und besprochen.

Die Preispolitik der Trusts unterscheidet sich kaum von der der Kartelle. Die Überlegenheit der Trusts für die Senkung der Produktionskosten gegenüber den Kartellen, welche auch noch die schwachen Produzenten berücksichtigen müssen, finden wir bei Professor Lederer scharf herausgearbeitet. „Wenn der Trust mit einer gewissen inneren Lebendigkeit und in rascher technischer Entwicklung die Produktion ausbaut, so müßte er auf die Dauer paradoxerweise diejenigen Resultate erzielen, welche die Theorie von der freien Konkurrenz erwartet, die aber die freie Konkurrenz nicht bieten kann.“

Dumping, Kapitalausfuhr, Imperialismus u. s. Aus den Tendenzen der raschen Kapitalbildung bzw. Profite bei den Monopolen und dem Zurückbleiben der Konsumfähigkeit einerseits, der Ausnutzung des technischen Fortschritts (die, wenn auch nicht von den Kartellen, so doch von den Trusts in großem Umfang erfolgt) andererseits, ergibt sich die Notwendigkeit zum Dumpingexport und zur Übersteigerung der Kapitalausfuhr. Es sind allein die Monopole, welche Dumping und Kapitalexport zum Gegenstand bewußter Politik machen können, weil bei freier Konkurrenz verhältnißmäßig hohe Inlands- und Auslandspreise gar nicht gehalten werden können.

Überdurchschnittliche Profite. Die Arbeit von Professor Lederer erbringt den Beweis, daß den Trusts und Kartellen die dauernde Erzielung überdurchschnittlicher Profite und die Erlangung eines wachsenden Anteils am gesellschaftlichen Gesamtkapital möglich ist. Der Beweis führt uns auf verschlungene Wege. Bevor wir zum Resultat kommen, müssen wir zuerst sämtliche Widersprüche kennen lernen, welche die ursprünglichen Wirkungen der Monopole aufzuheben scheinen. Die außerordentlich bunte „Paradozie“ des Hochkapitalismus, wo stets die eine Hand zerstört, was die andre aufbaut, wird bei der Aufzählung des Hin und Her der Profite zwischen den Industrien, die monopolisiert sind und denen, die in freier Konkurrenz stehen, sichtbar. Das Monopol heißt zum Schluß Sieger: in der Geldwertbewegung wie in der Bewegung der Lohnquote liegen die Mittel, die im Kräftepiel den Sieg des Monopols verbürgen.

Die Monopole brauchen weniger Kredit. Es wird gezeigt, wie von der Kreditseite her die Macht der Monopole gesteigert wird. Die Monopolorganisationen haben hohe Gewinne und sind daher auf Kredit weniger angewiesen als die nicht monopolisierten Industriezweige. Sie können die nötige Erweiterung und Rationalisierung der Betriebe aus eignen Gewinnen vornehmen, während die übrigen Industrien auf Kredit angewiesen sind. Von hier aus ergeben sich schwerwiegende Unterschiede in der

Stellung der einzelnen Wirtschaftszweige. „Wer aus eigener Kraft akkumuliert — schreibt Professor Lederer —, ist unabhängig; wer Kredit beanprucht, muß mit den Wesselfällen des Kreditmarktes rechnen und kann vielleicht mehrmals in die unangenehme Lage eines Bittenden kommen. Denn in der Zeit der Konjunktur Gerade wird mehr Kredit verlangt als gewährt werden kann.“ In Zeiten der Depression steigt ihr Anteil am gesellschaftlichen Gesamtkapital. Die Monopole können einen wachsenden Anteil am gesellschaftlichen Gesamtkapital auch dadurch erlangen, daß ihnen in Zeiten des Konjunkturstiefes Kapital auch direkt übertragen wird. Die notleidenden Industrien oder Unternehmer der freien Konkurrenz, welche in der Zeit des Konjunkturstiefes ihre Preise herabsetzen müssen, während ihre Produktionskosten infolge der Preispolitik der Monopole nicht entsprechend sinken und sie auch keine Kredite erhalten können, müssen ihre Aktien und Obligationen abstoßen, um sich wieder flüssig zu machen. Ein Teil dieses Kapitals wandert aber zu den Monopolproduzenten ab und wird begahlt von den Übergewinnen, die sie gerade in der Zeit des Konjunkturstiefes gegenüber den Wirtschaftszweigen freier Konkurrenz erzielen können.

Begünstigt die Preispolitik der Monopole will Professor Lederer zeigen, daß die Monopolpreise in der Zeit der Konjunktur mindestens so hoch, womöglich noch höher seien, als die Preise bei freier Konkurrenz. Die bisher gemachten Versuche, das Gegenteil dieser Behauptung zu erweisen, waren nicht stichhaltig. Was aber noch wichtiger ist und überhaupt nicht bezweifelt werden kann, ist, daß sie in der Zeit des Konjunkturstiefes höher sind als die Konkurrenzpreise. Hieraus ergeben sich aber außerordentlich wichtige Folgen.

Monopole und Arbeitsmarkt. Die Monopole führen einen Druck auf den Arbeitsmarkt herbei, und zwar sind es zunächst die in freier Konkurrenz stehenden Industrien, welche von den Monopolen zu einem Lohndruck gezwungen werden. Die in freier Konkurrenz stehenden Unternehmungen wollen den Druck, den sie von den Monopolen in Form von erhöhten Preisen erhalten, weitergeben, und unter den Mitteln, wie sie auf die ihre Produktionskosten übermäßig steigenden Monopolpreise reagieren, steht der Druck auf die Löhne an hervorragender Stelle. Dadurch tritt aber der innere Widerspruch des Monopols kraft in Erscheinung; die Produktion wird steigen, muß aber bald ins Leere stoßen, weil ihr der Absatz fehlen wird. Ein anderer Widerspruch ist, daß ein Sinken der Löhne als Folge der Monopole auch die Tendenz zur Intenstivierung bzw. Rationalisierung der Massenproduktion hemmt. „Insofern, als die Monopolpolitik — schreibt Professor Lederer — dem steigenden Massenkonsum entgegenwirkt, ist sie einer reibungslosen Steigerung und Entfaltung der Gesamtproduktion im Wege, verzögert sie das Wachstum der produktiven Kräfte, häuft sie die falschen Kosten in der Produktion und schafft Glieder aus dem Produktionsprozeß aus, welche sehr wohl produktive Elemente desselben sein könnten.“

Konjunktur und Lohnanteil. Innerhalb der Konjunkturwellen ist der Einfluß des Monopols auf die Löhne noch verhängnisvoller. Da die Monopole in der Zeit des Konjunkturstiefes (Depression) an den hohen Preisen festhalten, verbinden sie, daß der Lohnanteil an dem Produktionspreis ansteigt. Indessen könnte der Tiefstand nur durch die Steigerung der Lohnquote, d. h. durch gesteigerte Konsumfähigkeit, behoben werden.

Die Dauer der Konjunktur. Wie beeinflussen die Monopole die Dauer der Konjunktur? Aus der Darstellung von Professor Lederer geht hervor, daß die Dauer des guten Geschäftsganges unter der Herrschaft des Monopolkapitalismus kürzer sein muß als bei durchaus freier

Konjunktur, während die Dauer des Tiefstandes durch die Politik der Monopole verlängert wird. Verkürzt wird die Konjunkturperiode dadurch, daß die Monopole während eines guten Geschäftsganges allzu hohe Gewinne machen, die sie in der Regel in der eignen Produktion anlegen; der Rückschlag in der Konjunktur muß um so schneller eintreten. Die Preispolitik der Monopole in der Zeit des Tiefstandes, wo die Preise von den Monopolen nicht genügend gesenkt werden, zögert aber die Überwindung der Krise, die allein durch Preisherabsetzungen, welche die Steigerung des Konsums ermöglichen sollen, erfolgen könnte, hinaus.

Einschränkung der Produktion. In der Depressionszeit pflegen die Monopole die Preise nicht zu senken, sondern die Produktion einzuschränken. Eine außerordentlich scharfsinnige Untersuchung Professor Lederers zeigt aber die großen volkswirtschaftlichen Gefahren der Produktionseinschränkung. Die Tatsache, daß ja die Monopolgewinne weiter angelegt werden und daher zur Ausdehnung der Produktion führen müssen, hebt die Gefahr noch nicht auf. Letzten Endes führt die Produktionseinschränkung dazu, daß das Wirtschaftssystem einschrumpft, daß in den Produktionen sich ein „innerer Ring“ bildet, in welchen nun nicht mehr die ganze Bevölkerung eingeschlossen wird. Teile derselben bleiben außerhalb des Ringes, sie sind arbeitslos, sie müssen von den andern Gruppen erhalten werden. Das ganze Sozialprodukt wird seiner Menge nach eingeschränkt. Die Monopole können so ein Einschrumpfen des gesamten Wirtschaftsprozesses herbeiführen. Diese Möglichkeit wird heute allerdings durch andere entgegenwirkende Kräfte — die Rationalisierung und ihre Folgewirkungen — verdeckt. Im übrigen wird dargelegt, daß Gewinne innerhalb der kapitalistischen Produktion immer nur dann sinnvoll sind, wenn die Produktion wachsen kann. Dem Wachstum der Produktion widerstreitet aber das Hauptmittel einer mechanischen Monopolpolitik: die Produktionseinschränkung. Der ganze Prozeß ist genau so widersinnig — schreibt Professor Lederer — wie Erzielung von Gewinnen durch Lohnraub.

Stabilisierung der Konjunktur. In einer außerordentlich geistvollen Untersuchung, die wir hier nur andeuten können, zeigt Professor Lederer, daß das heute so häufig gebrauchte Schlagwort von der „Stabilisierung der Konjunktur“, die ein Ausschalten sowohl der Hochkonjunktur wie der Krise und die Herstellung einer gewissen Stetigkeit der Beschäftigung zum Ziel hat, im gegenwärtigen System der Monopole unburchführbar ist, selbst dann, wenn die Monopole sich entschließen würden, ihre Preise in Konjunkturzeiten nicht zu erhöhen (was theoretisch gut vorstellbar wäre). Dann würde nämlich die Stetigkeit der Konjunkturentwicklung durch die Produktionszweige der freien Konkurrenz gefährdet. Konjunkturstabilisierung wäre nur möglich, wenn die ganze Produktion oder ein überwiegender Teil derselben aus monopolisierten Wirtschaftszweigen bestünde. Konjunkturstabilisierung ohne Planwirtschaft ist unmöglich.

Planwirtschaft als Lösung. Die Konjunkturschwankungen sind in der modernen Wirtschaft mit ihren ungeheuer vergrößerten Produktionsanlagen, mit dem raschen Wachstum der „Generalkosten“ (trotzdem gefährlich; eine Konjunkturpolitik mit dem Ziel der Beständigkeit wäre erforderlich. Wie ist dies aber zu erreichen? Professor Lederers programmatische Antwort lautet: Planwirtschaft. Die Darstellung dessen, wie diese näher beschaffen sein soll, geht über den Rahmen seiner Arbeit hinaus. Er gibt dafür in dem Schlußsatz seiner Arbeit nur einen kurzen programmatischen Hinweis: „Die Beständigkeit der Konjunktur ist nur erreichbar durch eine planmäßige Entfaltung von Produktion und Markt, welche in sich Organe zur Kontrolle des Wachstums der Produk-

### Die Leipziger Volkshochschule

„Die Volkshochschule soll dazu dienen, das Weltbild und die Lebensanschauung ihrer Hörer durch geordnetes Wissen, gute Kunst und persönliche Gemeinschaftspflege zu festigen und zu vertiefen.“

Schon des öfteren ist in diesen Spalten über Volkshochschuleinrichtungen gesprochen worden, z. B. Dreißigacker, Einz, Sachsenburg. Da die Leipziger Arbeiterschaft in der Volkshochschule Leipzig eine einzigartige Bildungseinrichtung hat, so soll hier einmal kurz darüber berichtet werden. Sie ist eine Schöpfung der Stadt Leipzig, die vom Volkshochschulamt unter Führung des Professors Dr. Hermann geleitet wird. Die Besucher der Veranstaltungen stammen zu 75 Proz. aus den Kreisen der Arbeiter und Angestellten. Gegen 70 Proz. der Hörer haben nur Volkshochschulbildung genossen.

In einem großen Kreis der Arbeiterschaft besteht das Streben, über die geringen Kenntnisse der Volkshochschule hinauszukommen. Hierbei will die Volkshochschule helfen. Das heißt nun nicht, daß sie denen helfen will, die ihre Berufskennntnisse erweitern wollen, sei es durch Sprachen, Stenographie, Rechnen usw., oder denen, die sich die sogenannte Bildung der Frau Kommerzienrat aneignen wollen. Es geht hier um ernstere Dinge. Der Arbeiter fühlt heute auf Schritt und Tritt, daß es ihm unmöglich ist, die recht oft verdeckten Zusammenhänge der weitverflochtenen und weitverzweigten Lebensbeziehungen zu erkennen. Es sei hier nur auf das konkrete Beispiel der Arbeitslosigkeit in wirtschaftlichen und politischen Fragen hingewiesen. Praktische Bedeutung haben diese beiden Gesichtspunkte vor allem für den Arbeiter, der als Funktionär in der Gewer-

schaft und in der Partei arbeitet. Ist es nicht unsern Betriebsräten oft recht schwer, die Argumente der Unternehmer zu zerpfücken und auf ihre richtige Grundlage zu prüfen? Kommt es nicht recht oft vor, daß ein Arbeiter nicht von sich aus positiv zu einer politischen Frage Stellung nehmen kann und dann leicht auf die Argumente eines Demagogen hereinfällt? So wie es mit diesen beiden, uns Arbeitern am nächsten liegenden Fragen steht, so steht es aber auch mit andern Fragen des Lebens, z. B. der Erziehung, der Lebensanschauung, der Religion (nicht im kirchlich-dogmatischen Sinne), des Rechts, der Kunst, der Natur usw. Dem Menschen in seiner praktischen Arbeit in der sozialen Gemeinschaft und in seinen persönlichen Auffassungen des Lebens zu helfen, das hat sich die Volkshochschule Leipzig als Ziel gesetzt. Es wird hier Wert auf qualitatives und nicht auf quantitatives Arbeiten gelegt. Nicht in der Form, in sechs Wochenstunden vom Urfleisch bis zur Konsumgenossenschaft, wie sie oft anzutreffen ist, wird hier vorgegangen. Der größte Teil der Arbeitsstätigkeit vollzieht sich in abgeholtenen Arbeitsgemeinschaften mit bestmöglicher Teilnehmerzahl. Sehr oft gehen sich solche Arbeitsgemeinschaften über eine bestimmte Frage, sagen wir einmal Arbeitsrecht, nicht bloß über ein Semester hin, sondern finden ihre Fortsetzung in den folgenden Lehrabschnitten. Auf diese Weise ist es möglich, in ganz systematischer, exakter Arbeit an die Dinge heranzugehen, und der Hörer kann sich in dieser Zeit ein Teilgebiet erarbeiten, es ist oft klein, aber es ist fester Besitz von ihm geworden.

Sehr oft begegnet man in unsern Kreisen der Auffassung, die städtisch oder staatllich unterstützten Volkshochschulen seien nichts anderes als ein sozialpolitisches Beruhigungs-

mittel. Vielleicht ist es auch an manchen Orten so gemeint. Von Leipzig aus kann das ganz bestimmt verneint werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß der Gründer der Volkshochschule der in Leipzig sehr gut bekannte Dr. Hermann Heller ist. Die Mittel für die Volkshochschule werden immer mit Hilfe der Arbeitervertreter bewilligt. Es wäre ein Unfimm, staatlliche und städtische Mittel für die Arbeiterbildung zu verschmähen, während andere Kreise (z. B. Zentrum und Deutschnationale) sehr reichlich Mittel für ihre „Arbeiterbildung“ in Anspruch nehmen. Wichtig ist es noch, auf einen Satz im Ratsbeschluf zur Gründung der Volkshochschule hinzuweisen: „Für die Leitung des Amtes muß ein Mann gewonnen werden, der mit den Arbeiterbildungsbestrebungen durchaus vertraut ist, mit den in Betracht kommenden Kreisen Fühlung hat und deren Vertrauen genießt.“ Daß ein großer Teil der Lehrer Mitglieder der Arbeiterparteien ist, zeigt doch deutlich, daß es jetzt gar nicht möglich ist, die Arbeiterbildung in unsern Volkshochschulen in falsche Kanäle zu leiten.

Wie steht nun die Volkshochschule zu den politischen, wirtschaftlichen und religiösen Streitfragen? Sie lehnt es ab, diesen aus dem Wege zu gehen. Vielmehr will sie durch den geistigen Austausch zwischen Hörer und Lehrer, die beide ihre politischen Anschauungen vertreten, zu ihrer Klärung beitragen. Es gilt als Motto das Wort Gottfried Kellers: „Wer über den Parteien sich wähnt mit stolzen Mienen, der steht zumeist vielmehr beträchtlich unter ihnen. Trau keinem, der nie Partei genommen und immer im Trüben ist geschwommen! Doch wird dir jenes auch nicht frommen, der nie darüber hinaus will kommen.“

Derjenige, der Näheres über die Leipziger Volkshochschule wissen will, sei auf das Buch: Hermann Heller, „Freie

tion wie Sicherung der reibungslosen Aufnahme der Gesamtproduktion schafft. Daß die Regulierung bloß von der Kreditseite her erfolgen sollte, erscheint nach den hier entwickelten Zusammenhängen zweifelhaft. Insbesondere die Notwendigkeit, auf die Einkommensverteilung einzuwirken, erfordert ein direkteres Einbringen in das Gesamtgefüge der Wirtschaft. Viele von uns werden der Meinung sein, daß in diesen Sätzen ein Programm zum sozialistischen Aufbau der Wirtschaft oder zum mindesten ein Übergangsprogramm dazu enthalten ist.

### Korrespondenzen

**Uttenburg.** Unsere letzte Versammlung am 1. Dezember war von etwa 100 Kollegen besucht. Nach Entgegennahme geschäftlicher Mitteilungen wurde ein Kollege ausgeschieden. Ein Bericht über die Bautkosten des Volkshauses, das bekanntlich Ende vorigen Jahres durch Brand teilweise zerstört wurde und nun in imponierender Form neu erstanden ist, löste gemischte Gefühle aus, da die Schuldhaft eine ziemlich hohe, aber trotzdem zu Beforgnissen kein Anlaß vorhandene ist. Gebreudrig (woran sich unsere Prinzipale ein Beispiel nehmen könnten) wurde beschlossen, den bedürftigen Invaliden und Witwen des Bezirkes eine Weihnachtsgabe zusammen zu lassen sowie den Durchreisenden und Arbeitslosen einen Festzuschuß zu verabreichen. Die Vorschläge zu den Vorstandswahlen, die in der nächsten Generalversammlung vorgenommen werden, bildeten neben internen Angelegenheiten den Schluß.

**Berlin.** Am 3. Dezember feierte der Gau Berlin sein 65. Stiftungsfest in der Fankhalle am Kaiserdamm. Nicht nur das Vokal, auch das Programm mußte anders gewählt werden, als es bisher Tradition war. Das Hörbare mußte zugunsten von Schaunummern zurücktreten. Ein von Kollegen Alfred Freitag verfaßter Vorpruch wurde von Otto de Roche in gewohnt vorzüglicher Weise zum Vortrag gebracht. Im Anschluß hieran wurde dieser sich stets zur Verfügung stehende Sprecher anlässlich seines 60. Geburtstages durch Überreichung einer Friedrich-Ebert-Plakette geehrt. Gauvorsitzer Robert Franzen begrüßte die erschienenen Ehrengäste und Kollegen. In markanten Worten feierte er die Jubiläre an, in den kommenden beruflichen und politischen Kämpfen in geschlossener Front ihren Mann zu stehen. Selbstverständlich gaben auch unsere Sänger ihr Bestes zur Verschönerung des Festes, wenigstens auch die atüftlichen Verhältnisse des Riefenzimmers nicht alle Feinheiten zur vollen Geltung kommen ließen. Eine Barrenreiter der Freien Turnerschaft zeigte, was ein diszipliniertes Körper zu leisten vermag. Im übrigen sorgten allgemeine Chorlieder und erstklassige artistische Schaunummern für Unterhaltung. Die gesamten Darbietungen, von Orchestermusik umrahmt, fanden allgemeinen Beifall. Und da auch für leibliche Erfrischungen in bester Weise gesorgt war, waren alle Vorbereitungen gegeben, um die Stimmung von Stunde zu Stunde steigen zu lassen. Hingru kommt, daß das Berliner Stiftungsfest die beste Gelegenheit bietet, um alte Freundschaften freundschaftlich zu erneuern. Unter den über 3000 Anwesenden herrschte nur Zufriedenheit über die Veranstaltung, und mancher Daheimgebliebene wird sein Fehlen nachträglich bedauert haben. Alles in allem, es war ein echtes Buchdruckerfest, das wieder einmal das in der Großstadt sich leichter verflüchtigende Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkte.

**R. M. Chemnitz.** Am 26. November waren unsere Mitglieder mit Frauen zu einem wissenschaftlichen Experimenten in der Tag über Welteneraumfälle und Sonnen-temperatur eingeladen. Herr Physiker Stadthagen (Berlin) machte die zahlreich erschienenen Zuhörer mit den neuesten Ergründungen der Physik vertraut. Das Programm war sehr reichhaltig und gliederte sich in drei Teile: „Die Wunder der flüssigen Luft“, „Geste Luft“ und „Die Wunder des flüssigen Feuers“. Eingangs machte der Vortragende die Anwesenden mit der Materie bekannt, um bei den folgenden Experimenten das nötige Verständnis dafür zu finden. Er zeigte an Hand von Zeichnungen, wie

flüssige Luft entsteht, wie sie bei 191 Grad Kälte sichtbar (flüssig) wird und dann ungeahnte Möglichkeiten auf dem Gebiete der Physik zuläßt. Die vorgeschriebenen Experimente, wie: „Kocher auf Eis“, „Wäsche mit Luft“, „Zeige mit Luft“, zeigten die ungeheure Kraft, die dieser aufgespeicherten, zusammengepreßten Luft innewohnt. Die „Geste Luft“ brachte einen Streifzug in das Polargebiet der Naturwissenschaften. Blumen und Früchte erfarrten in Verbindung mit fester Luft zu Porzellan, was größte Bewunderung erregte. Als höchste technische Leistung war der dritte Teil des Vortrags: „Die Wunder des flüssigen Feuers“, anzusehen. Bei einer Hitze von 1000 bis 1100 Grad wird Feuer flüssig und durch die moderne Technik dem Nutzen der Menschheit dienstbar gemacht. Am sich einigermassen ein Bild von dieser ungeheuren Glut zu machen, sei erwähnt, daß ein brennendes Streichholz 65 Grad und kochendes Wasser 100 Grad Hitze entwickelt. Die vorgeschriebenen Experimente, wie „Der Guß eines Stahlblocs in einer Minute“, „Das flüssigste Durchschmelzen einer Eisenplatte“, „Das Feuer im Wasser“, zeigten, daß diesen entseelten Elementen eine unheimliche Kraft innewohnt. Den Höhepunkt des Abends bildete die letzte Vorführung „Die Herstellung von Edelsteinen“. Bei einer Temperatur von 3800 Grad wurde dieses geradezu gigantische Experiment ausgeführt und es erregte alleseitige Bewunderung. Die hergestellten wasserharten, diamantartigen und wissenschaftlich schätzbaren Edelsteine wurden an das Publikum verteilt. Natürlich konnte nur ein kleiner Teil der Besucher eine Probe erhalten und sich überzeugen von der Gelungenheit des Experiments. Reicher Beifall wurde Herrn Physiker Stadthagen für seine wissenschaftlichen und praktischen Vorführungen zuteil. Dieser Vortrag trug sicherlich dazu bei, das Wissen unserer Kollegenschaft zu bereichern.

**Erfeld.** Unsere Versammlung am 3. Dezember war wiederum gut besucht. Die Befriedigung der jetzigen Situation im Gewerbe zeigte eine tiefe Erregung der Kollegen über das unsoziale Verhalten unserer Prinzipale, das sich in dem Scheitern der Lohnverhandlungen dokumentierte. In scharfen Worten kam zum Ausdruck, daß unbedingt etwas zur Verbesserung unserer schwierigen Lage getan werden müsse, und vom Verbandsvorstand wird noch mögliches Eingreifen erwartet. Eine rege Debatte rief die Krankentafelwahl hervor. Von der Versammlung wurde Kollege Engelhardt für den Krankentafelvorstand vorgeschlagen. Den Kranken, Invaliden und Arbeitslosen wurde 15 M. als Weihnachtsgabe des Ortsvereins bewilligt. Den Hauptpunkt der Versammlung bildete die Ehrung von 14 Kollegen, die 25 Jahre dem Verbande angehören, und zwar die Kollegen Oswald Tielmann, Paul Schellhoff, Karl Meh, Karl Lang, Ewald Bräuner, Heinrich Kalbfleisch, Ludwig Gräber, Karl Mattheis, Johannes Sommer, Friedrich Holte, Ewald Feldmann, Joseph Krefel, Oskar Hoffmann und Karl Berninghaus. Vorsitzender W. E. r begrüßte die Jubiläre mit herzlichsten Worten und überreichte ihnen das Geschenk des Ortsvereins. Dieser besitzte jetzt 70 Kollegen, die 25 bis 50 Jahre dem Verbande angehören. Im Namen der Jubiläre dankte Redakteur Kollege O. r Hoffmann in launiger Rede. Der Gesangsverein „Gutenberg“ hatte es sich nicht nehmen lassen, zur Verschönerung des Abends in hervorragender Weise beizutragen. Mit reichem Beifall dankte die Versammlung für die schönen Liebespenden. — Zu unserm letzten Bericht in „Korr.“ über den Streit bei der Firma J. Lucas sei bemerkt und der übrigen Kollegenschaft im Reiche zur Kenntnisnahme empfohlen, daß die dortigen Älteren und über Tarif entlohten Kollegen im Einverständnis mit den Streikenden sich nicht am Zustand beteiligen.

**Br. Effen.** Unsere letzte diesjährige Bezirksversammlung am 27. November erfreute sich eines regen Besuchs. Nach Erledigung der ersten Tagesordnungspunkte, die geschäftlicher Art waren, sowie die einstimmige Entlastung des Bezirkskassierers, folgte ein Referat des Kollegen Max Schneider (Köln) über „Staat und Gewerkschaften“. Der Vortrag, in zwei Teile zerlegt, führte den Anwesenden die vorliegenden zeitlichen, speziell gegen die freien Gewerkschaften gerichteten schweren Fesseln seitens der früheren Nachhaber und Gesehgeber vor

Augen. Der zweite Teil brachte dann den neuzeitlichen Stand mit den bisherigen Erfolgen und die kommenden Aufgaben der Zukunft. Für das Gebotene dem Referenten auch an dieser Stelle herzlichsten Dank. Zum Schluß wurden noch einige neue Bestimmungen für die Bezirksklasse genehmigt, die wertvolle Vorteile für die Mitglieder bringen. Bezirksvorsitzender Bö h n g forderte in seinem Schlußwort die Kollegen auf, auch im kommenden Jahr recht tatkräftig für unsere Ziele und Aufgaben mitzuwirken. Der Versammlung ging am Vormittag eine Filmvorführung der Bauerschen Schriftgießerei (Frankfurt a. M.) voraus. Auch hierzu waren die Kollegen und Jungmannschaften recht zahlreich erschienen. Der Film selbst war sehr lehrreich und bot interessante Einblicke in einen modernen Schriftgießetrieb.

**Freiburg i. B.** Eine zwar etwas unangenehme, aber wichtige Tagesordnung sorgte dafür, daß uns am 26. November abgehaltene Versammlung ein sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Der Kürze halber soll nur die Stellungnahme zur gegenwärtigen lohnrechtlichen Lage Erwähnung finden. An Hand von Mitteilungen des Verbandsvorstandes schilderte der Vorsitzende die leider ergebnislosen Versuche, unsere Unternehmerr zu sofortigen Lohnverhandlungen zu bewegen. In sehr reger Aussprache wurde zunächst bemängelt, daß das laufende Lohnabkommen auf diese lange Dauer abgeschlossen wurde und uns durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung fast jede Bewegungsfreiheit genommen worden ist. Ihren Protest gegen das rückwärtslose Verhalten der Prinzipale brachte die Versammlung in der einstimmigen Annahme folgender Entschließung zum Ausdruck: „Die sehr gut besuchte Versammlung des Ortsvereins Freiburg i. B. befaßte sich ausgiebig mit der gegenwärtigen Lage auf lohnrechtlichem Gebiete. Sie sieht in der durch die Prinzipalität getätigten strikten Ablehnung von Lohnverhandlungen ein Vorgehen, welches nicht geeignet ist, das Vertrauen zu gegenseitigem Zusammenarbeiten aufrecht zu erhalten. Die versammelten Geistes erinnern sich noch sehr gut an das anlässlich der letzten Lohnverhandlungen gegebene Versprechen, welches darin gipfelt, bei eventuell weiterer Steigerung der Lebenshaltungskosten ein vernünftiges Entgegenkommen zu zeigen. Daß Versprechen und halten auch bei den deutschen Buchdruckprinzipalen nicht ein und dasselbe ist, wird durch ihren zurzeit gezeigten ungenügenden Unternehmerstandpunkt aus beste bewiesen. Die Geschlossenheit wird sich diese Aufgabe für die Zukunft zu merken und ihr Handeln dementsprechend einzustellen haben“

**Hamborn a. M.** In unserer Versammlung am 26. November referierte unser zweiter Gauvorsitzer Kuhn (Köln) über das Thema „Gewerkschaftlicher Kundendienst“. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß es in gewerkschaftlicher Hinsicht noch sehr traurig unter den Arbeitern aussieht. Sind doch von den in Deutschland befindlichen 23 Millionen Hand- und Kopparbeitern nur 7 Millionen organisiert. Es ist deshalb Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters, die breiten Massen dahin zu bringen, wohin sie gehören. Unter „Geschlossenheit“ wurde beschlossen, einen geschlossenen Besuch der „Fressa“ zu veranstalten. Kraftlos und Mittagessen trägt der Ortsverein. Wirklich sehr zu bedauern war der äußerst mangelhafte Besuch der Versammlung. Der Vorstand hat sich im Laufe des Jahres die größte Mühe gegeben, den Mitgliedern wirklich Wissenswertes zu bringen, jedoch scheiterte dieses Bemühen an der Unruhe der Mitglieder.

**Hannau a. M.** Am 27. November fand unsere Herbstbesitzung statt. Mit der Versammlung war gleichzeitig eine Agitation verbunden zur Gewinnung der dortigen Kollegen für unsere Organisation. Es ist ein steiniger Boden, der hier zu bearbeiten ist, aber wenn die Arbeit von Erfolg gekrönt ist, lohnt sich die aufwendende Mühe, denn unsere neun Mitgliedern stehen noch zehn Inorganisierte gegenüber. Leider war uns auch diesmal kein Erfolg beschieden, der Indifferentismus triumphierte wieder einmal, nicht ein einziger der uns Fernstehenden folgte dem Rufe zur Versammlung. Auch dieser erneute Mißerfolg kann uns nicht abhalten, unser Ziel weiter zu verfolgen, bis auch in Gelnhausen der Organisationsgedanke Allgemeingut geworden ist. Die Versammlung, die von 63 Mitgliedern besucht war, wurde vom Vorsitzenden Fr. C. U. e r eröffnet, der alle erschienenen begrüßte. Nach Erledigung des „Geschäftlichen“, wobei ein Mitglied wegen Referierens dem Ausschluß verfiel, und Entgegennahme des Kasberichts, der einen Kasberstand von 793 M. aufwies, sprach unser Gauvorsitzer W. K. e p e s (Frankfurt a. M.) über gewerkschaftliche Tagesfragen. In fünfteiliger Rede verarbeitete er sich über aktuelle wirtschafts- und sozialpolitische Ergebnisse mit besonderer Berücksichtigung unserer Berufsinteressen. Die dem Referat folgende Diskussion bewies das tiefen entgegengebrachte Verständnis. Schließlich wurde noch der Arbeiterwohlfahrt für Weihnacht ein Betrag überwiesen, und unsere Arbeitslosen und Invaliden wurden mit einer Weihnachtunterstützung bedacht. — Der Versammlung schloß sich noch ein gemütlicher Teil an.

**Lüneburg.** In unserer letzten, hier abgehaltenen Bezirksversammlung waren alle Orte vertreten. Nach der Begrüßung der Versammlung und des Vertreters des Gauvorstandes, Kollegen Lieber, durch den Bezirksvorsitzenden ehrten die Anwesenden das Andenken eines verstorbenen Kollegen in der üblichen Weise. In längeren Ausführungen verarbeitete sich dann der Vorsitzende über die in Hannover abgehaltene Bezirksvorkehrer-Lohnverhandlungen und die mit negativem Erfolge verlaufenen Verhandlungen. An der Aussprache über letzten Punkt beteiligten sich verschiedene Kollegen, und schließlich beauftragte die Versammlung den Bezirksvorstand, bei der Verhandlung vorstellig zu werden, daß diese Schritte unternehme, die Grundpositionen unfers Tarifs in Anbetracht der veränderten Verhältnisse sobald wie möglich zu erhöhen. Einen tiefschmerzlichen und mit Beifall aufgenommenen Vortrag hielt uns der Bezirksleiter des Hamborn-Lüneburger Farberwerks, Kollege H. r t m a n n, über „Die Farbenharmonie“ einen zweiten mit dem Thema „Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz“ hielt uns Bezirksvorsitzender W. i e h e l. Unsere nächste Bezirksversammlung findet in Soltau statt. Zum Schluß bewilligte die Versammlung den Invaliden und längere Zeit Kranken

Volkshochschulbildung“, hingewiesen. Erschienen im Verlag der Werkgemeinschaft Leipzig.

Es sei noch mit einigen Worten auf eine neuartige und schwer mit andern Erscheinungen zu vergleichende Einrichtung hingewiesen: Die Leipziger Volkshochschule in Chemnitz. Sie unterscheidet sich von den Volkshochschulen Dreißigacker, Tinz und Sachsenburg, die die Arbeiter auf 4 bis 5 Monate aus dem täglichen Wirkungskreis herausnehmen, dadurch, daß die Schüler während des Jahres, dem sie dem Heim angehören, ihrer Berufsarbeit weiter nachgehen. Der Arbeiter bleibt so im Großstadtmilieu, wird nicht aus seiner Arbeit herausgerissen und der Gefahr der Entwertung ausgesetzt.

Wir haben jetzt in Leipzig vier Heime, die sich über die verschiedensten Stadtteile verteilen. In einer größeren Wohnung wohnen für ein Jahr sieben oder acht Schüler mit zwei geistigen Arbeitern zusammen. Es wird so eine feste Lebens- und Bildungsgemeinschaft geschlossen, die dem jungen Arbeiter und der jungen Arbeiterin ermöglicht, sich eine geistige Grundlage zu schaffen. Lehrer und Schüler stehen durch diese reale Lebensgemeinschaft in dauernder gegenseitiger Formung. Harte und fröhliche Tage werden gemeinsam getragen. Die Heime sind zum Teil städtisches Eigentum und zum Teil von Freunden dieser Sache gestiftet worden. Der Unterhalt der Heime wird aus dem Einkommen der Schüler bestritten. Ein bestimmter Teil des Lohnes wird in die gemeinsame Wirtschaftskasse gegeben, die in genossenschaftlicher Verwaltung steht. Die Hauswirtschaft besorgt eine besonders dafür angestellte Wirtschaftlerin. Diese Heimgenossenschaften haben zu einer sehr starken innerlichen Geschlossenheit geführt. Heimgenossen, die während des Jahres ihre Arbeitsstelle ver-

loren, wurden immer in kameradschaftlicher Weise mit durchgeschleppt. Es sei nur erwähnt, daß in den schweren Inflationsjahren manchmal zwei Drittel der Schüler arbeitslos waren oder kurzarbeiteten.

Der Betrieb im Heim bewegt sich folgendermaßen: tagsüber arbeiten die Schüler im Beruf; der Unterricht findet abends, und zwar an drei Wochentagsabenden statt, während die anderen Abende den Schülern zu eigener Arbeit freistehen. Sonntags geht es hinaus ins Freie zu gemeinsamer Wanderung, zu gemeinsamem Spiel.

Der Unterricht erstreckt sich auf politische, volkswirtschaftliche, gesellschaftswissenschaftliche, kunstgeschichtliche Fragen. Auch der Pflege guter Literatur werden einige Stunden gewidmet. In einem besonderen „Werkunterricht“, der von einem Gelehrten erteilt wird, können die Schüler eigene künstlerische Gestaltung pflegen.

Für unsere jungen ausgerechneten Kollegen (für Beschlüsse kommt es nicht in Frage, da die Aufnahme erst vom 18. Jahre möglich ist) ist hier eine vortreffliche Bildungsgemeinschaft gegeben. Diejenigen, die Wert auf ein tieferes Wissen und eine eigene Persönlichkeitsgestaltung legen, sollten danach streben, für ein Jahr Mitglied eines Leipziger Volkshochschulheimes zu werden. Grundräftig ist auch Auswärtigen die Teilnahme möglich. Aber alle Leipziger Kollegen, für die diese Heime nicht in Frage kommen, vor allem die Älteren, dürften sich die Teilnahme an den Arbeitsgemeinschaften und Kursen der Volkshochschule nicht entgehen lassen. Noch gelten die Worte Goethes:

„Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“

Arthur Runge.





aus der Bezirkskasse als Weihnachtsgabe je 20 M. — Ein gemeinsames Mittagessen mit anschließendem gemütlichen Beisammeln hielt die Kollegen noch lange vereint.

**Obitua (Schle).** Nachdem man bereits vor Jahresfrist die Anbringung einer Gedenktafel für unsre fünf im Weltkrieg gefallenen Ortsvereinsmitglieder beschlossen, konnte am Sonntag die Enthüllung dieser Tafel im Vereinslokal erfolgen. Nach einem musikalischen Vortrag begrüßte Kollege **H. e. i. n.** die Anwesenden, vor allem die zahlreich erschienenen Angehörigen der Gefallenen. Hierauf hielt Kollege **B. i. r. n. b. a. g.** (Wreslau) eine kurze Weihnachtsrede, die darin ausklang, daß nur durch gegenseitiges Sichverstehenlernen unter den Völkern ein Krieg unmöglich gemacht werden kann, der ja in jedem Lande die untersten Volksschichten am schwersten treffe. Es folgte hierauf ein weiteres Musikstück. Nach einem Schlusswort des Vorsitzenden blieb man noch einige Zeit vereint. Die Gedenktafel stellt eine schriftlose Zeitungseite in Bild dar und ist von zwei zeichnerisch talentierten und mit der Handhabung des Stils vertrauten Kollegen in wochenlanger Arbeit zu einem kleinen graphischen Kunstwerk ausgestaltet worden. — In unsrer letzten **B. e. z. i. r. k. s. v. e. r. s. a. m. m. l. u. n. g.** lautete das Hauptthema: „Unsre Bildungsarbeit im Winter“. Auch in diesem Jahre soll versucht werden, ein Klassenzimmer des Gymnasiums oder der Volksschule zu erhalten zur Fortsetzung des bereits im vorigen Winter begonnenen Schriftsetzerstudiums usw. Außerdem sind eine Reihe Manuskriptvorträge vorgesehen.

— **Siegen (Westf.).** Am 27. November lagte hier unsre letzte diesjährige **B. e. z. i. r. k. s. v. e. r. s. a. m. m. l. u. n. g.** Der Besuch war erkrankungswise gut, namentlich aus den Bezirken. Vom Vororte selbst glänzten eine ganze Anzahl Mitglieder durch Nichtanwesenheit. Große Unzufriedenheit herrschte über das Verhalten unsres Unternehmens in Sachen der Lohnregulierung. Obwohl man eine Veränderung in der Lebenshaltung anerkennt, so vermisst man seitens des Unternehmens das soziale Verständnis dafür. Das Vorgehen der Verbandsinstanzen fand Anerkennung in der Hoffnung, daß zu gegebener Zeit eine Wiederholung erfolgt. Der Kassenbericht gab zu Monita keinen Anlaß, und dem Bezirkskassierer **K. l. o. s.** wurde Entlastung erteilt. Abgesehen von kleinen Verfehlungen in zwei Bezirken sind die tariflichen Verhältnisse des Bezirks gute. Wie alljährlich, konnte auch in diesem Jahre den inaktiven Mitgliedern des Bezirks und den zu Weihnachten durchreisenden ausgefeuerten Kollegen eine Weihnachtsgabe aus der Bezirkskasse bewilligt werden. Regelung der Fahrtkosten und eine kräftige Mahnung des Vorsitzenden hielten die festem Zusammenhalt und regem Besammlungsbesuch bilden den Schluss der ruhig und sachlich verlaufenen Versammlung. — Ein vor der Tagung gezeigter Film mit Vortrag aus der Prager gefiel allgemein und fand bei den zahlreich erschienenen Zuhörern beifällige Aufnahme.

**Schwemningen.** Durch Vermittlung des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker wurde am 26. November der Werkfilm „Ein galvanoplastischer Großbetrieb“ im hiesigen Lichtspielhaus vorgeführt. Er zeigte in allen Einzelheiten, wie heute die Klistische in kurzer Zeit hergestellt werden. Wir danken der Firma **H. Schwarz**, vormals **Emil Haude** (Leipzig), für die kostenlose Überlassung ihres Werkfilms.

### Allgemeine Rundschau

**25 Jahre Verbandsfunktionär.** Die Ehrentafel in der Geschichte unsres Verbandes für die Funktionäre mit 25jähriger Amtszeit hat wiederum eine Erweiterung erfahren. Der zweite Vorsitzende des Gau's Berlin, **R. u. d. o. l. f. A. l. b. r. e. c. h. t.**, kann auf eine 25jährige erfolgreiche Funktionärstätigkeit für die Berliner Kollegenchaft zurückblicken. Am 16. Dezember 1902 wurde er als Beisitzer in den Vorstand des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer gewählt, war von 1904 bis 1906 Schriftführer im Vorstand und übernahm am 1. Januar 1907 das Amt des zweiten Gauvorsitzenden, das er nunmehr schon nahezu 21 Jahre, darunter 15 Jahre in treuer Gemeinschaft mit unsrem unvergeßlichen „Barben“, ausübt und auch heute noch mit voller Kraft und Aufopferung für die Berliner Mitgliedschaft vertritt. Als Tarifrepresentant, im Tarifschiedsgericht, im Schlichtungsausschuß, im Landesarbeitsamt, im Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission, im Krankenversicherungsausschuß, im Landesarbeitsgericht und in vielen andern Korporationen und Kommissionen, immer an verantwortungsvoller Stelle, hat Rudolf Albrecht während seiner 25jährigen Vorstandstätigkeit stets mit großem Eifer die Interessen seiner Kollegen wahrgenommen. Anlässlich seines 60. Geburtstages, am 2. September d. J., wurden ihm von Verbandskollegen und auch aus den andern graphischen Organisationen Glückwünsche und Ehrungen in großer Zahl gebracht, die Zeugnis ablegten von der Anerkennung und Wertschätzung, die er nicht nur bei seinen Kollegen, sondern bei der gesamten graphischen Arbeiterschaft genöß. Aber auch den Mitgliedern im Reich ist Rudolf Albrecht kein Unbekannter. Seit 1905 war er auf jeder Generalversammlung des Verbandes als Delegierter vertreten. Für alle Arbeit während seiner langjährigen Tätigkeit als Vorstandsmittglied im Berliner Gau fiel ihm deshalb auch an dieser Stelle der Dank der Berliner Kollegenchaft und, weil sein Wirken nur im Interesse des Verbandes der Deutschen Buchdrucker lag, auch gleichzeitig namens der gesamten Kollegenchaft Dank ausgesprochen. Möge es Rudolf Albrecht noch recht lange vergönnt sein, als bewährter Führer der Berliner Kollegenchaft wie bisher in voller Kraft und geistiger Frische dem Vorstand ein erster Berater und der Kollegenchaft ein guter Freund und Kamerad zu bleiben!

**Zur Arbeitsmarktlage im Buchdruckgewerbe.** Die Arbeitslosenzählung in unserm Verbandsgebiet im Monat **N o v e m b e r** erstreckte sich auf 200 Mitgliedschaften; davon fanden 32 mit 3687 Mitgliedern keinen Bericht an die Hauptver-

waltung ein. Die Gesamtmitgliederzahl betrug 81 000. An Arbeitslosen wurden gezählt 1673 (gegen 2700 im Oktober). Berkirat arbeitete 134 (gegen 437 im Oktober), und zwar bis zu 8 Stunden 99, 9 bis 16 Stunden 18, 17 bis 24 Stunden 17 Mitglieder.

**Der Preßwettbewerb des Bildungsverbandes.** Wie bekannt, hat der Bildungsverband im September d. J. einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben, der je einen Umkleewettbewerb für die in seinem Verlage erscheinenden Zeitschriften zur Aufgabe hat. Unterstützt wird der Wettbewerb von der Ausstellungsleitung der Preßs in Köln mit 2000 M. und von der Büchergilde Gutenberg (Berlin) mit 100 Büchern. Wir weisen nochmals auf dieses Ausschreiben hin und eruchen alle Kollegen, die sich daran beteiligen wollen, ihre Entwürfe bis spätestens am 15. Januar n. J. dem Schlußtag der Einmeldungen, an die Geschäftsstelle des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Berlin SW 61, Dreieckstraße 5, einzuschicken. In größeren Druckorten, wo Ortsgruppen des Bildungsverbandes bestehen, können die Entwürfe an die Vorsitzenden dieser Ortsgruppen abgegeben werden, die sie dann in Sammelmeldungen nach Berlin gehen lassen. Alle Verbandskollegen können an dem Wettbewerb teilnehmen.

**Ein Winterbilderbuch.** Wiederholt sind an dieser Stelle unsre Kollegen vor Irreführung durch einen sogenannten Leipziger Winterbilderbuch gewarnt worden, auf dessen eigenartiges Geschäftsgebahren übrigens auch von der Büchergilde Gutenberg im Inzeratenteil des „Korr.“ seinerzeit warnend verwiesen wurde. Neuerdings scheint der ominöse Verlag wieder sein Unwesen zu treiben, wie aus nachfolgender Zuschrift eines Kollegen an uns hervorgeht: „Ich hab's gemagt, ich hab's gekauft, aber —, perren Sie auf! Es betitelt sich „Mufestunden im Zoologischen Garten“ als Herausgeber zeichnet „Leipziger Winterbilderbuch, Leipzig, Breslauer-Straße 4“. Aber ich kaufte nicht bloß, ich las den Vorkauf, kritisch veranlagt, wie halt ein Buchdrucker ist, und da fand ich: Grobe Fehler 15, Fehler minderer Art (Satzzeichen u. ä.) gar ein Schock = 60 Stück, d. h. ohne Gewähr, es könnten noch mehr sein. Das Buch schließt mit einem Verstein, das ich aber wie folgt ummobiell möchte: „Wer in dem Bildelein — Fehler fand, der greift nicht nach dem zweiten Band!“ — Nebenbei gesagt, die Dichtkunst feiert ähnliche Triumphe wie die Rechtschreibung. — Und so was wird allüberall den Kollegen angehängelt, manchmal gar durch Vermittlung von Betriebsräten!“ Vor Reinfallen auf die Reklame des Leipziger Winterbilderbuches sei nochmals ausdrücklich gewarnt.

**Kollegialer Mord.** Unter dieser Südkarte erschien vor Jahr und Tag in der „Heldentischen Typographie“ nachfolgende Epistel, die uns von einem Kollegen mit der Bitte um Abdruck überandt wurde: In Kollegenkreisen herrscht der schöne Brauch, nach einiger Zeit gegenseitigen Bekanntheitswunders in und außer dem Geschäft sich gegenseitig mit dem vertraulichen „Du“ anzusprechen. Bei ungefähr gleichem Alter findet sich der Weg am raschesten auf dieser Anrede. Ich gehe zu, daß auch ich, fast mit den meisten meiner kollegialen Bekannten in diesem freundschaftlichen Verhältnis stand und noch bin. Und dennoch finde ich, daß man diese schöne Sitte nicht zu sehr verallgemeinern darf, um ihr nicht den inneren Wert zu schmälern. Es hat mich älteren Anaben schon öfters peinlich berührt, und ich habe es wie einen Schlag empfunden, wenn ein junger, kaum der Lehrzeit entküpfter Berufsgenosse einen älteren, erfahrenen, ja sogar ergrauten Kollegen glaubte, mit „Du“ anreden zu dürfen. Erfordert es doch ein gewisses Zartgefühl, daß Heils der ältere dem jüngeren das Schmolts anbieten soll, und man in ein solches engeres Verhältnis erst dann eintritt, wenn man sich gegenseitig kennt und das Vertrauen schenkt. Ist man so weit, dann halte man daran fest und luche gegenseitig das einander entgegengebracht, innigere Verhältnis durch Achtung, Aufrichtigkeit und wahre Kollegialität zu erhalten. Wie enttäuschend aber muß es wirken, wenn einer glaubt — einmal etwas „höheres“ geworden —, seinen Freund und Kollegen nicht mehr kennen zu dürfen, indem er ihm, dem andern, von dem er vielleicht früher öfters gute Ratschläge und Freundesdienste empfing, um Erlaunen des Letzteren wieder das „Sie“ hervorzuziehen will. Solche Fälle sind leider schon öfters vorgekommen. Darum nicht zu rasch mit dem vertraulichen „Du“, aber haben wir uns einmal dazu entschlossen, dann halten wir daran in unverrückbarer Treue fest!

**Rechtshülfe für Buchwissenschaft.** An der Prager Universität ist ein Rechtshülfe für die Wissenschaft von Buche neuerigert worden. Der Rechtshülfe soll der Geschichte des Buches, seiner Herstellung und Verbreitung, sowie der Lehre von der Bibliotheksverwaltung dienen.

**Bibelstudium im Sowjetland.** Während die Sowjetregierung bisher alle Anträge der Britischen Bibelgesellschaft auf Genehmigung der Einfuhr von Bibeln nach Rußland abgelehnt hat, scheint sie jetzt andern Sinnes geworden zu sein. Zeitungsmeldungen zufolge hat sie der sogenannten „Lebendigen Kirche“, die durch Abspaltung von der alten orthodoxen Kirche entstanden ist, die Verbreitung russischer Bibeln gestattet. Da leistungsfähige Druckereien aber nur im Besitz des Staates existieren, hat sich der Staatsverlag bereit erklärt, eine russische Bibelansgabe herauszugeben.

**Unangewisses Schicksal der Lohnsteuer.** Die geheimnisvolle Vorlage der Reichsregierung zu Abänderung und Senkung der Lohnsteuer sieht folgendes vor: Der Steuerfuß bei der Lohnsteuer soll von 10 auf 9 Proz. herabgesetzt werden, während das steuerfreie Existenzminimum wie bisher monatlich 100 M. beträgt. Die Familienermäßigungen sollen gesteigert werden; für die Ehefrau von 120 auf 180 M. jährlich, für das erste Kind ebenso, für das zweite von 240 auf 360 M., für das dritte von 480 auf 600 M. usw. Ferner soll eine Ermäßigung der veranlagten Einkommensteuer in den unteren Steuerstufen eintreten. Der Tarif soll betragen: für die ersten 8000 M. 9 1/2 Proz., für die nächsten 2000 M. 11 1/2 Proz., für die nächsten 2000 M. 13 Proz., für die nächsten 4000 M. 20 Proz. und so steigend bis 40 Proz. Das Gesamtankommen der Lohnsteuer soll künftig auf 1300 Millionen stabilisiert werden. Der Reichstag, an den die Vorlage zunächst gelangte, lehnte diese ab. Annahme fand nur der Vorstoß, bei den Lohnsteuerpflichtigen Familienermäßigungen vorzunehmen. Trotzdem sich

die Reichsregierung erklären, daß sie an ihrer Vorlage festhalte und dem Reichstag nunmehr eine Doppelvorlage zugehen lassen werde. Dieser beschloß sich am 12. Dezember mit den beiden Vorlagen der Regierung wie des Reichsrats und überließ sie schließlich dem Steuerauschuß wo der Kampf weitergeht. Es ist anzunehmen, daß bis Ende der Woche im Plenum des Reichstages über das Schicksal der Lohnsteuer entschieden sein wird.

**Die Schlichtungsverhandlungen in der Schwerindustrie.** Auf eine Eingabe der Schwerindustriellen, die Zutrittssetzung der Dreißigtageverordnung auf längere Zeit hinauszuschieben, hat Reichsarbeitsminister Dr. Brauns inzwischen geantwortet, daß es mit der Durchführung der Verordnung zum 1. Januar 1928 sein Benden haben müsse. Der Einwand der Unternehmer, wonach die Arbeiterschwierigkeiten unüberwindbar sind, habe sich bei einer Nachprüfung nicht als stichhaltig erwiesen. Auch die Gründe allgemein wirtschaftlicher Art hätten den Reichsarbeitsminister nicht veranlassen können, das Zutrittssetzen der Verordnung hinauszuschieben. Bei den Thomas-Stahlwerken und den von ihnen gestellten Walzenstrahlschneidern die Verkürzung der Arbeitszeit am 1. Januar 1928 durchgeführt werden. Auch bei den tausteinigen Walzenstrahlen sowie den Hammer- und Presswerken könne eine Hinausschiebung der Verordnung nicht in Frage kommen. Bei den Martinofen, Elektro- oder Tiegelkesseln sei der Arbeitsminister bereit, einen Aufschub zu bewilligen. Hier wird geschloß, daß die Änderungsarbeiten noch vor dem Beginn der sommerlichen Hitze des Jahres 1928 fertig gestellt werden können. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen angewiesen werden, die Inangriffnahme und den Fortgang der Umstellungsarbeiten zu überwachen. Keinesfalls könne ein Aufschub über das Jahr 1928 hinaus in Frage kommen. Die einzelnen Werke müssen Anträge auf Hinausschiebung des Zutrittssetzens von Bestimmungen stellen. Der Reichsarbeitsminister behalte sich vor, über die einzelnen Anträge zu entscheiden. Etreilicherweise ist Dr. Brauns gegenüber den Wünschen der Schwerindustriellen wenigstens teilweise hart geblieben. Allerdings wäre eine energische Zurückweisung der Stilllegungsandrohung der Scholbarone sehr wohl am Platze gewesen. Aber den Stand der Schlichtungsverhandlungen in Düsseldorf am 14. Dezember entnehmen wir einem Eigenbericht des „Vorwärts“, daß sich die bisherigen Verhandlungen zur Neuordnung der Lohn- und Arbeitszeitfragen nach dem Tarifvertrag sowie zur Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli 1927 außerordentlich schwierig gestalten. Nur in zwei Fragen war eine Verständigung zu erzielen, an denen jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Arbeitern interessiert ist. In allen übrigen Fragen stehen sich die Parteien schroff gegenüber. Mit der Fällung eines Schiedspruchs am 15. Dezember wurde gerechnet.

**Annahme der Besoldungsvorlage für die Beamten.** Vom Reichstag wurden am 14. Dezember, am Ende einer stürmisch verlaufenen Sitzung, die einzelnen Besoldungsverordnungen mit 393 gegen 53 Stimmen bei 16 Enthaltungen (gegen die Stimmen der Reichsparteivereinigung und der Kommunisten) in zweiter Lesung angenommen. Weiter fand ein Antrag der Regierungspartei Annahme, wonach für die Dauer von fünf Jahren, beginnend mit dem 1. April 1928, von drei freien oder freizuerwerbenden planmäßigen Beamtenstellen der Besoldungsordnung A eine Stelle wegfallen soll, falls die Gehälter durch eine Fiskalstrafe erledigt werden können. Dagegen wurde der Antrag der sozialdemokratischen Partei, die Pensionen auf 12 000 M. Höchstbetrag zu begrenzen, mit geringer Mehrheit abgelehnt.

**Staatliche Weihnachtsgabe für Sozial- und Kleinrentner.** Vom Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages ist gegen die Stimmen der Deutschnationalen beschloßen worden, eine von der Reichsregierung zur Rentnerfürsorge bereitgestellte Summe von 25 Millionen in Form von Weihnachtsgaben zur Verteilung zu bringen. Danach erhalten die Hauptunterstützungsempfänger in der Kleinrentnerfürsorge, der Invalidenversicherung und der Kranksicherung eine einmalige Beihilfe von je 9 M., die Waisen und Zuschlagsempfänger je 3 M. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wurde außerdem ermächtigt, für ihre Rentner aus eignen Mitteln eine entsprechende Weihnachtsbeihilfe zu gewähren.

**Weiteres Steigen der Arbeitslosenziffern.** In der Hauptsache veranlaßt durch den Zugang von Arbeitslosen aus den Saisonberufen, stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenerforschung am 30. November auf rund 605 000, gegenüber 395 000 am 5. November. Sie ist also um rund 210 000 oder um 53,2 Proz. gestiegen. Wesentlich geringer ist die Zunahme in der Kranksicherung: hier stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 126 000 am 15. November auf 147 000 am 30. November. Das bedeutet eine Steigerung von rund 21 000 oder 16,7 Proz. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ist also vom 15. bis 30. November insgesamt um rund 281 000 auf 752 000 oder um 44,3 Proz. gestiegen.

**Offene Gewerkschaftsfeststellstelle.** Für den Ortsauschuß des ADGB, Mannheim wird ein weiterer Sekretär gesucht. Als Bewerber kommen nur Gewerkschaftsmitgliedern in Frage, die über gründliche Erfahrungen in der Gewerkschaftsbewegung verfügen. Der Gesuchte hat das Bildungs- und Betriebsrätemeßen zu behandeln und insbesondere das Jugendratel zu leiten. Handschriftliche Bewerbungen mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit sind bis zum 15. Januar 1928 an den Ortsauschuß Mannheim einzulenden.

### Literarisches

**Verbreitung des Einzelwertes.** Die Firma Einzelwert, G. m. b. H., Frankfurt am Main, hat den graphischen Gewerbeschaft in Breslau S. überlante aus eine unangenehm gewandert ausgefallene Werberedirekt, aus der ein Band nachtreiber alter Betriebsaufnahmen die im Laufe der Zeit eingetretene Vergrößerung des Unternehmens und seine letzte Bedeutung erschließt. Der aus untern bleichen herporragende Bearbeiter der Firma, Herr Engel, hat auch in sozialer Beziehung vorbildliche Betriebsverhältnisse für sein personal geschaffen.

**Band des Jubiläums.** So betitelt sich das neunte Buch **D. Trauens**, das die Bildergilde Gutenberg zu rechter Zeit herausbrachte, am als willkommenes Geschenk den Mitgliedern zu überreichen. Der Verfasser, der sich bereits mit „Leinen Wägen“ und „Schriftsetzer“ und „Der Bobbin“ und „Der Schab der Sierra Madre“ einen langjährigen Namen verdient hat, hat von seinem neunten Buch: „Ich hoffe, daß es mir gelangt, an setzen, daß der Findler lebt und daß er begnügen hat, in der Weltpolitik mitanzusehen und ... ich darf wohl annehmen,

das mein Buch das erste Buch eines Helfers ist, das aus der Werkstatt des modernen Brotarbeiters heraus tritt und geschrieben wurde. Das 27. Heft umschließt mit 130 Originalaufnahmen verschiedene Buchstaben von Mitgliedern der Bildnerlei in Weimar, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, am 1. April 1927, bezogen werden.

**Arbeiter-Sprachlehre.** Das zweite Heft dieser sozialistischen Monatschrift, herausgegeben von S. Kutsch, dem Leiter der Sprachschule der Arbeiter und Angehörigen Groß-Berlins, ist erschienen. Neben Artikeln sprachwissenschaftlicher Natur enthält es die Schrift „Englisch für Anfänger“ und „Englisch für Vorkursisten“, fremdsprachliche Texte (mit deutscher Erklärung) aus englischen Zeitungen und literarischen Werken, die den Arbeiter zur Bereicherung und Unterhaltung. Der „Arbeiter-Sprachlehre“ in der deutschen Sprache“ ist in dem vorliegenden Heft erweitert worden. Der Preis der 21 Seiten starken Heftreihe beträgt für den Vierteljahrsabonnement 18 Nummern 1,20 Mark. Bestellungen sind zu richten an die Arbeiter-Sprachlehre, Berlin W 57, Reichstraße 6a.

**Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland.** Von Richard Edler. Mit einem Abschnitt von Bernhard Köhler über die Gewerkschaftsbewegung der Angestellten. Amsterdam 1927. Verlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes. In Deutschland: Verlagsgesellschaft des W. D. D. Berlin S. 14, 157 Seiten, Preis 1,50 M. Diese als Band 7/8 der Internationalen Gewerkschaftsbibliothek vom Internationalen Gewerkschaftsbund herausgegebene Schrift behandelt annähernd die Geschichte der deutschen Gewerkschaften während des Krieges und zugleich die auf ihrer bedeutungsvollen und lehrreichen Entwicklung der Nachkriegszeit sowie die ohne allzu große Schwierigkeiten durchgeführte Umwandlung an die neuen Verhältnisse werden eingehend geschildert.

**Verchiedene Eingänge**

„Der Druckerfortschritt.“ Handbuch für den Nichtfachmann zur Erläuterung des Verkehrs mit Druckerei. In bezug von H. Verhulstinger in Weimar (Kärnten). Preis 2,50 M.

**Gestorben**

- In Weimar am 12. Dezember der Druckerinvalide Karl W. Pfeiffer, 22 Jahre alt.
- In Weimar am 1. September der Seherinvalide Karl W. Pfeiffer, 32 Jahre alt.
- In Weimar der Dersdorfer Eugen L. u. b. w. i. g.
- In Weimar am 10. Dezember der Invalide Ludwig W. Pfeiffer aus Weimar, 63 Jahre alt.
- In Weimar am 7. Dezember der Seher Adolf S. Pfeiffer, 60 Jahre alt.
- In Weimar am 3. Dezember der Seher Karl W. u. f. s. h. aus Weimar, 53 Jahre alt.
- In Weimar am 12. Dezember der Seherinvalide Ludwig W. Pfeiffer aus Weimar, 63 Jahre alt.
- In Weimar am 2. Dezember der Seherinvalide Ludwig W. Pfeiffer aus Weimar, 63 Jahre alt.
- In Weimar am 1. Dezember der Buchdruckermeister Jakob S. Pfeiffer, 72 Jahre alt.
- In Weimar am 2. Dezember der Seher Karl W. u. f. s. h. aus Weimar, 63 Jahre alt.
- In Weimar am 20. November der Buchdruckermeister Ernst S. Pfeiffer, 63 Jahre alt.

**Briefkasten**

H. S. in S. Da die neue Einblendung nichts anderes enthält, als was im ersten Artikel schon enthalten war, kann Anfrage nicht angeht werden. — G. W. in G. Dann enthält 30r Det. — C. H. in Weimar: Für Verträge aus Dittmarschen

Bildungsverbände können die Typographischen Mittelungen in erster Linie in Betracht. Die Durchführung von Berichten über die Tätigkeit der Mitglieder der Bildnerlei in Weimar, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, am 1. April 1927, bezogen werden. Die Mitglieder der Bildnerlei in Weimar, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, am 1. April 1927, bezogen werden.

**Verbandsnachrichten**

Verbandsbureau: Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Fernruf: Amt Weimar Nr. 1101, 3141 bis 3143. Postkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Dammstraße 65. Postfachkonto Berlin Nr. 1023 87 (S. Schweinitz).

**Adressenveränderungen**

Paula Kneiflowitz, Vorsitzender: Kurt Schumann, Luda (Str. Altda.), Altdammstraße Straße 621.

**Zur Aufnahme gemeldet**

Einwobener Innerhalb 14 Tagen an die betrafte Adressen:

- Im Gau Berlin die Seher 1. Robert D. i. e. h. e. geb. in Weimar 1885, ausgl. in Berlin 1914; 2. Kurt S. a. l. e. geb. in Berlin 1900, ausgl. in Berlin 1914; 3. Ernst F. i. e. d. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 4. Wilhelm G. a. u. n. geb. in Weimar 1900, ausgl. in Weimar 1914; 5. Herbert G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 6. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 7. Wilhelm G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 8. Walter G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 9. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 10. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 11. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 12. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 13. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 14. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 15. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 16. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 17. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 18. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 19. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 20. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 21. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 22. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 23. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 24. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 25. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 26. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 27. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 28. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 29. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 30. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 31. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 32. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 33. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 34. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 35. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 36. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 37. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 38. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 39. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 40. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 41. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 42. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 43. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 44. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 45. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 46. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 47. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 48. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 49. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 50. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 51. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 52. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 53. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 54. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 55. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 56. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 57. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 58. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 59. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 60. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 61. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 62. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 63. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 64. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 65. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 66. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 67. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 68. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 69. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 70. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 71. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 72. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 73. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 74. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 75. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 76. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 77. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 78. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 79. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 80. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 81. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 82. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 83. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 84. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 85. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 86. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 87. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 88. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 89. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 90. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 91. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 92. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 93. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 94. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 95. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 96. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 97. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 98. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 99. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 100. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 101. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 102. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 103. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 104. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 105. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 106. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 107. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 108. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 109. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 110. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 111. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 112. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 113. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 114. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 115. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 116. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 117. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 118. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 119. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 120. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 121. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 122. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 123. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 124. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 125. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 126. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 127. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 128. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 129. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 130. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 131. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 132. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 133. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 134. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 135. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 136. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 137. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 138. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 139. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 140. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 141. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 142. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 143. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 144. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 145. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 146. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 147. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 148. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 149. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 150. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 151. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 152. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 153. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 154. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 155. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 156. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 157. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 158. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 159. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 160. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 161. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 162. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 163. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 164. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 165. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 166. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 167. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 168. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 169. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 170. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 171. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 172. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 173. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 174. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 175. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 176. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 177. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 178. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 179. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 180. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 181. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 182. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 183. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 184. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 185. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 186. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 187. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 188. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 189. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 190. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 191. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 192. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 193. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 194. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 195. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 196. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 197. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 198. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 199. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 200. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 201. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 202. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 203. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 204. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 205. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 206. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 207. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 208. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 209. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 210. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 211. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 212. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 213. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 214. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 215. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 216. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 217. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 218. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 219. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 220. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 221. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 222. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 223. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 224. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 225. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 226. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 227. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 228. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 229. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 230. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 231. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 232. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 233. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 234. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 235. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 236. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 237. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 238. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 239. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 240. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 241. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 242. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 243. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 244. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 245. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 246. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 247. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 248. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 249. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 250. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 251. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 252. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 253. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 254. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 255. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 256. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 257. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914; 258. Fritz G. e. i. l. i. g. geb. in Weimar 1902, ausgl. in Weimar 1914;